

Merowingerfunde zwischen Ohre und Harz.

(Mit besonderer Berücksichtigung der Funde der Landesanstalt für Vorgeschichte zu Halle.)

Von Walther Schulz.

Dazu 4 Textabbildungen und die Tafeln XIV—XVI.

Die mitteldeutschen Merowingerfunde sind im allgemeinen den Thüringern zuzuweisen, nur einige spätere nach dem Sturze des Thüringerreiches im Jahre 531 mögen von fremden Zuwanderern herrühren.

Diese Fundgruppe ist nicht allein auf das heutige Thüringen beschränkt, sondern sie reicht östlich über die Saale hinaus bis zur Elster, ferner nördlich bis in das Ohregebiet. Die reichsten Funde entstammen allerdings der Landschaft Thüringen. Spärlicher sind die Funde zwischen Harz und Ohre, die hier betrachtet werden sollen (siehe Karte Textabb. 1).

Die Gaueinteilung der Karolingerzeit gibt für die Gruppierung der Funde eine brauchbare Unterlage, geht doch die Einteilung offenbar in ältere Zeit zurück, wie auch manche Gaunamen ohne weiteres erkennen lassen. Es sind die Gaue Norththuringa, Hardago und Swevon.

Fundleer ist bisher die Altmark, denn der unsichere Fund von Klötze, Kr. Gardelegen, der in einem „Massengrabe“ römische und frühmittelalterliche Gegenstände vereinigt (Museum Stendal, Beiträge zur Geschichte und Altertumskunde der Altmark Stendal 3, 1910 S. 39 ff.), muß außer Betracht bleiben. Weit getrennt von der mitteldeutschen Fundgruppe liegen an der unteren Elbe die Friedhöfe der Sachsen. Die alte Grenzmark der Kolbitz-Letzlinger Haide schließt die thüringische Gruppe nach Norden ab, es entspricht also die Fundgrenze sehr genau der Nordgrenze des Nordthüringgaues.

Auch westlich ist die durch fundleeres Gebiet bezeichnete Begrenzung gegen die ostfälischen Sachsen, deren Grabstätten in Braunschweig und Hannover aufgedeckt sind, sehr deutlich. Der

Block des Harzes und der Lauf der Wipper trennen das nördlichere Fundgebiet von dem des heutigen Thüringen, es läuft hier die Grenze (ursprünglich nicht eine Linie, sondern ein breiter Grenzstreifen), die den Gau Swevon im Norden von dem Hassago im Süden trennt.

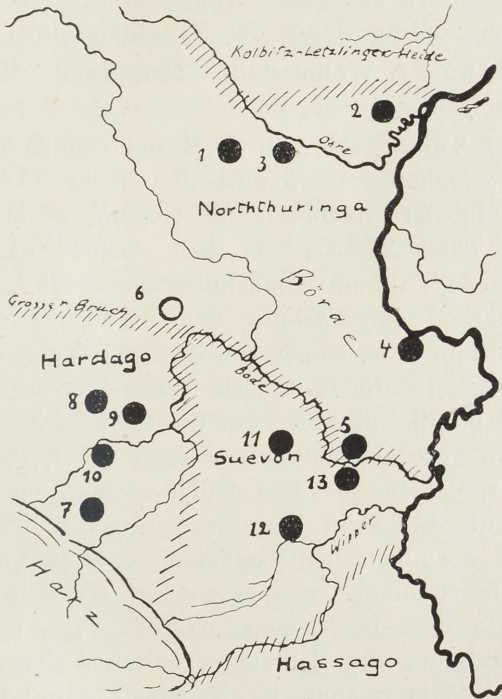


Abb. 1. Fundkarte.

Die Fundorte sind im Texte mit der gleichen Nummer bezeichnet. Gaunamen in Steilschrift. Geographische Bezeichnungen in Schrägschrift.

I. Norththuringa.

Zwischen Kolbitz-Letzlingerhaide im Norden und Bodelauf und großem Bruch im Süden. Funde verstreut, etwas geschlossener im Ohregebiet. Fundleer ist bisher die Börde. Für die Frage, ob hier nur eine ungenügende Durchforschung des Gebietes vorliegt, oder ob tatsächlich eine Siedlungslücke vorhanden war, ist es wichtig darauf hinzuweisen, daß die höher gelegenen Teile der Börde, die heute mit wohlhabenden Dörfern besetzt sind, in

allen vorgeschichtlichen Perioden, mindestens von der Bronzezeit an, keine Kulturreste aufweisen; die Fundplätze halten sich durchaus an die Niederungen¹⁾.

1. **Hundisburg**, Kr. Neuwaldenleben, im Steinbruch Eisenschwert Tafel XIV Abb. 1 (Mus. Halle 1793, Sammlung Schultheiß) Länge der Klinge 79 cm, obere Klingenbreite 5 cm, Länge der Griffangel 13 cm; Klinge längs der Mittellinie abgeflacht.

2. **Farsleben**, Kr. Wolmirstedt. Einzelfunde Museum Halle, Sammlung Schultheiß.

Tongefäß Tafel XIV Abb. 2 (Museum Halle 1556) erwähnt und abgebildet schon bei Schultheiß „Kurze Übersicht und Nachricht der in der Wolmirstedter Gegend gefundenen Alterthümer“ 1873 Tafel XI Nr. 39. Sch. erhielt das Gefäß von spielenden Kindern, Fundumstände unbekannt. Höhe 6 cm, Bauchdurchmesser stark 7 cm, Färbung dunkelbraun; Form: kugeliges Unterteil mit Standdelle, engerer abgesetzter, ausgeschwungener Halsteil. Verzierung: unter Halsansatz jederseits von Furche begleitete Schrägkerbenreihe, darunter auf der Schulter Zickzackfurchen, nach unten von zwei Querfurchen abgeschlossen, von hier laufen breite Kehlen radial herab. Das Gefäß gehört nach Form und Verzierung nicht zu der in Mitteldeutschland üblichen Keramik, näher steht es norddeutschen Gefäßen; so ist auf ein ähnliches Gefäß des 5. Jahrhunderts von Hammoor, Kr. Stormarn, hinzuweisen (Knorr in Monteliusfestschrift S. 321 Fig. 7). Nach Form und Schulterverzierung sind Gefäße sächsischer Urnenfriedhöfe zu vergleichen (z. B. Westerwanna, Kr. Hadeln, Plettke: Ursprung und Ausbreitung der Angeln und Sachsen 1921, Tafel 30, bes. Abb. 4).

Gleicharmige Fibel aus Bronze Tafel XV, Abb. 1 (Museum Halle 935) Länge 5,7 cm, Nadel (aus Eisen) fehlt, je drei durch-

¹⁾ Stammen die Dörfer dort erst aus dem Mittelalter (seit der Karolingerzeit), wie es wohl den Anschein hat, so ist diese Feststellung auch für das Alter mancher mit -leben (=Erbe) gebildeter Ortsnamen von Bedeutung, die gerade in der Börde sich drängen. Im allgemeinen werden die Orte auf -leben bereits in die Völkerwanderungszeit gesetzt; besonders werden sie den in Mitteldeutschland im 3.—4. Jahrhundert eingewanderten Warnen zugeschrieben, da sie auch im Ostseegebiet (Jütland, dänische Inseln, Schonen) auftreten. Vielleicht sind diese Orte, wenigstens zum Teil, doch erst herrschaftliche Gründungen, Dörfer (nicht Einzelhöfe), die von Anfang an mit Kolonen und Unfreien besetzt waren.

sichtig hellgrüne Glasblättchen als Einlage auf Kopf- und Fußplatte, außerdem ursprünglich auf Bügelmitte. Bügel massiv, gewölbt, bedeckt mit kleinen, durch gekreuzte Linien gemusterten Stempeleinschlägen, Punktreihen längs der Ränder, Endplatten mit Perlstab- und Kerbschnittverzierung.

Die Merowingerzeit kennt verschiedene Typen gleicharmiger Fibeln (Salin: *Altgermanische Tierornamentik* S. 74 — Plettke: a. a. O. S. 21 ff.). Unsere Fibelform geht auf eine schon in der Grundform ähnliche römische emaillebelegte Fibel zurück wie Lindenschmit: *Altertümer unserer heidnischen Vorzeit* II 10 Tafel 1 Figur 3 (Rheinessen). In Thüringer Gräbern ist sie wiederholt gefunden worden: Weimar (Götze: *Die althüringischen Funde von Weimar* Tafel VI, Abb. XIV, S. 10 Abb. 3e, Tafel VI Abb. 15), Mühlhausen („Pflüger“ *Monatsschrift Mühlhausen* 1, 1924 S. 281 und zugehörige Tafel Abb. 6 und 8, *Museum Mühlhausen*); Funde außerhalb Thüringens: Nordendorf Schwaben (*Altert. uns. heidn. Vorzeit* IV, 10 Figur 12) Dietersheim, Rheinessen (Lindenschmit: *Das röm.-germ. Zentralmuseum Mainz* 1889, Tafel VI, 37). — Unsere Fibel ist besonders groß und typologisch fortentwickelter.

Tierfibel aus Bronze Tafel XV Abb. 2 (*Museum Halle* 934) Länge 5 cm Nadel (aus Eisen) fehlt. Körper flach, mit Punkt- und Dreieckpunzierung; Schwanz vom Rumpfteile durch zweifach längsgekerbte flache Querleiste getrennt; Kopf erhaben (Textabb. 2), über Mittellinie eingepunzte Dreiecke, Kreis mit Mittelgrübchen als Augen, zwischen Auge und Schnauze beiserseits drei Querkerben. Dieser Tierfibel stehen einige nordische Fibeln am nächsten; Abbildungen bei Stjerna: *Antiquarisk Tidskrift för Sverige* 18, S. 141 ff. (vogelförmige Fibeln, auch fischförmige Fibel 7,54). Die Tierkopfbildung ist die der älteren Merowingerfibeln, jedoch steht die Gesamtform vereinzelt da. Sie geht, wie die anderen tiergestalteten Fibeln auf römische Vorbilder zurück (Vogelfibel, und Fischfibel, z. B. *Altert. uns. heidn. Vorzeit* II, 7, Tafel 4).

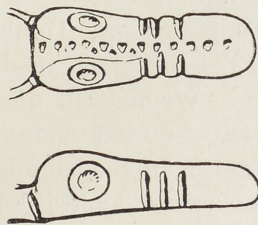


Abb. 2. $\frac{2}{1}$.

Scheibenfibel, Bronze, zum Teil (Rand und mittlerer Ring) vergoldet, Nadel und Spiralachse Eisen, Tafel XV Abb. 3 (*Museum Halle* 936), Rückseite abgebildet bei Schultheiß a. a. O. Tafel III, 40.

Durchmesser: 5 cm äußerer Rand gekerbt; der mittlere flachgewölbte vergoldete Ring mit Perlsreihe eingefast, ferner mit Punkt- und Dreieckeinschlägen verziert, der äußere Ring und der Mittelteil zeigen Reste von Zellenemailleinlage. Sie ist römischen Scheibenfibeln nächstverwandt.

3. **Bleiche**, Kr. Wolmirstedt (bei Groß-Ammensleben) Scheibenfibel, Bronze, Nadel und Spiralachse Eisen, Tafel XIV Abb. 3 (Museum Halle 937). Nach Schultheiß (a. a. O. S. 10) stammt sie „aus einer sehr rohen Urne von kaum 6 Zoll Höhe mit dicken Wänden und ohne Buchtung von der oberen Öffnung nach dem Boden sich verjüngend. Ein ebenso rohes Näpfchen von Tassenform stand darin“. Abgebildet ist sie bei Schultheiß Tafel VII Nr. 39. Durchmesser fast 4 cm, Rand gekerbt; Oberseite mit grob im Guß hergestellten Zellen und halbkugeligem Mittelbuckel, dieser viergeteilt durch vier Gruppen von drei Linien, in der Mitte kleines Almandinblättchen. Die Fibel schließt sich den Merowingerscheibenfibeln an, die Stege des innern Ringes lassen noch die Muster erkennen, die in sorgfältigerer Ausführung manche almandinbelegte Scheibenfibeln tragen.

4. **Schönebeck a. E.**, Kr. Kalbe: Mehrere Skelettbestattungen frühthüringischen Charakters, Museum Schönebeck.

5. **Staßfurt**, Kr. Kalbe (Weg Staßfurt—Kalbe) Skelett 1,20 m tief, Schädel im Süden; am Halse Perlen, zwei gelbe und eine orangefarbene Tonperle, eine grüne Glasperle. (Museum Halle 3797—3780); ob in diese Zeit zu setzen?

Wenn auch die Funde in Norththuringa nicht sehr zahlreich sind, so bestätigen auch sie, daß dieser Gau bereits zum altthüringischen Siedlungsgebiet gehört, und nicht etwa seinen Namen von später angesiedelten Thüringern erhalten hat¹⁾.

6. Schließlich liegt an der Grenze zum Hardago die Fundstelle von **Hornhausen**, Kr. Oschersleben mit den bekannten Steinskulpturen mit Tierornamentik, die dem Stil II nach Salins Einteilung („Altgermanische Tierornamentik“) angehören. Siehe H. Hahne: in Mannusbibl. Nr. 22, 1922 S. 171 ff. Ich glaube, daß die Steine trotz des Verzierungsstiles nicht in das 7. Jahrhundert

¹⁾ Dazu neuer Fund: drei Tonschalen, Typus der frühen Merowingerzeit (vgl. S. 87) aus Wolmirsleben, Kr. Wanzleben (an der Bode). (Museum Staßfurt.)

zu setzen sind, sondern erst aus der Karolingerzeit stammen (vgl. Mannus, Ergänzungsband IV, 1925 S. 163, Anm. 2).

II. Hardago.

Hardago (zu Harz?) wird einmal pagus Harudorum bezeichnet. Man hat deshalb hier eine Einwanderung der ursprünglich jütländischen Haruden vermutet, und zwar in derselben Zeit, in der sich auch Angeln und Warnen in Mitteldeutschland niederließen (Ende 3.—4. Jahrhundert).

Zwischen Harz, Bruch und oberer Bode: der Gau weist eine kleine Fundgruppe auf.

7. **Westerhausen**, Kr. Quedlinburg. Flur Hessenberg, Skelettgrab etwa 2 m tief mit Tongefäß, Schwert und Lanzenspitze, Skelett zerfallen, Funde Museum Halle.

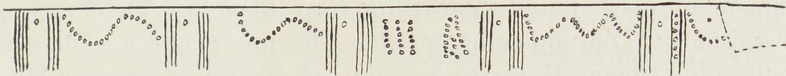


Abb. 3.

Tonschale, Tafel XVI Abb. 1 (930), Höhe 13 cm, größter Durchmesser 20 cm, Färbung schwarz; Form: Typus der handgearbeiteten Merowingerschalen mit gerundeter Schulter und einwärts geneigtem, ausgeschwungenem Halsteil. Verzierung fünf von Innenseite herausgedrückte längliche Schulterwulste, eingefast von Liniengruppen, dazwischen auf Schulter Eindrücke in verschiedenen Mustern (Textabb. 3), am Halsansatz Reihe von Eindrücken zwischen zwei Linien.

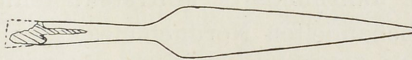


Abb. 4 $\frac{1}{8}$.

Eisenschwert mit Griffzunge Tafel XVI Abb. 2 (932), mit Resten der Holzscheide. Länge der Klinge: 75 cm, obere Breite 6,5 cm.

Lanzenspitze aus Eisen, Textabb. 4 (931) Länge 33 cm, größte Blattseite, die nahe dem Blattansatz liegt, 4 cm. Tülle geschlitzt, Blatt flach.

8. **Sargstedt**, Kr. Halberstadt. Tonschale, Typus der handgearbeiteten Merowingerschalen mit Längswulsten und senkrechten Strichgruppen dazwischen (Museum Wernigerode).

9. **Wehrstedt**, Kr. Halberstadt. Skelettgrab mit zwei Tonschalen, beide Typus der handgearbeiteten Merowingerschalen, die eine mit senkrechten Schulterstrichen, die zweite, klein mit Schrägfurchen; Schildbuckel und Schildfessel aus Eisen, Eisenschwert, großes Eisenmesser (Museum Halberstadt).

10. **Halberstadt**, Winterberg; außer Gefäßen der römischen Zeit handgearbeitete Schale mit hängenden Strichgruppen an Schulter. Dieser Zeit werden auch kleine rohe Näpfe derselben Fundstelle angehören (Museum Halberstadt).

Quedlinburg (nicht auf Karte eingetragen). Glaswirtel, grün, mit weiß gebänderter Rosette (ähnlich Obermöllern, Holter, Jahresschrift XII, Heft I 1925, Tafel 27). Museum Wernigerode.

Die in den aufgeführten Funden vertretenen handgearbeiteten Schalen mit Strichgruppen, zum Teil auch Wulsten auf der Schulter, kommen in der älteren Merowingerzeit in ganz Thüringen vor. Sie weisen auf Zusammenhänge der Thüringer mit norddeutscher Bevölkerung, denn sie treten bereits auf den norddeutschen Urnenfriedhöfen mit Schalenurnen in der Völkerwanderungszeit (spät-römischer Zeit) auf. Möglicherweise sind die Angeln die Träger dieser Beziehungen, denn diesem Stamme gehören vielleicht doch die Schalenurnenfelder der Altmark und benachbarter Gebiete an, die südlich bis nach Anhalt hinein verbreitet sind (Güsten, Kr. Bernburg, Plömnitz und Gr. Parschleben, Kr. Köthen (Museum Bernburg, Museum Köthen)¹). Der Typus der gedrehten grautonigen Merowingerschalen mit scharfem Umbruche und eingeglätteter Schulterverzierung, die gleichfalls thüringisch sind und hier erst mit Beginn des 6. Jahrhunderts auftreten, fehlt bisher in den Gräbern des hier behandelten Nordgebietes.

III. Suevon.

Gau Suevon, durch Bode, Harz, Wipper und Saale begrenzt, führt seinen Namen von Nordschwaben (aus Norddeutschland), die

¹ Ptolemäus, der im 2. Jahrhundert n. Chr. schrieb, setzt in der Altmark die *Συῖβοι Ἀγγελοὶ* an. Die Richtigkeit dieser Angabe wird, gewiß mit Grund, meist angezweifelt. Die Schalenurnenfelder lassen sich dort etwa seit 200 n. Chr. nachweisen. Möglich wäre es doch, daß sich die Angeln schon in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts niederließen, daß aber ihre Grabstätten erst einige Jahrzehnte später für die archäologische Forschung faßbar sind. — Im allgemeinen indes hat Ptolemäus in seiner Geographie nicht gerade die jüngsten Nachrichten benutzt.

hier in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts angesiedelt waren, nachdem die Sachsen, die nach Zerstörung des Thüringer Reiches 531 sich festgesetzt hatten, abgewandert waren, um sich dem Zuge der Langobarden nach Italien anzuschließen. Später kehrten sie in ihre Heimat zurück, es gelang ihnen aber nicht, die Sweben zu verdrängen, sondern sie mußten mit diesen das Gebiet teilen.

Die Funde sind nicht einheitlichen Charakters.

11. **Kochstedt**, Kr. Quedlinburg, handgearbeitete Schale von dem oben bereits erwähnten Typus mit von der Schulter herablaufenden Strichgruppen (Museum Neu-Ruppin — Nachweis verdanke ich Herrn Dr. Matthes, Berlin).

12. **Aschersleben**, Kr. Aschersleben, Skelettgrab S-N mit Rest eines Tongefäßes, zwei Bronzeringen und drei Goldbrakteaten von nordischem Typus. Erhalten sind nur die drei Goldbrakteaten (Museum Wernigerode, Zeitschrift des Harzvereins 5, 1872, S. 199 ff.).

13. **Hecklingen**, Kr. Bernburg, Anhalt, Friedhof, an Landstraße zwischen Staßfurt und Hecklingen, Südufer der Bode. Tongefäß und Kambruchstück (Museum Halle).

Tongefäß, Tafel XV, Abb. 3 (12616) Höhe 16 cm, Bauchdurchmesser 16 $\frac{1}{2}$ cm; Färbung rotbraun; Form bauchig mit verengtem Halse. In dem Gefäße ursprünglich „Knochenbrand“ (leider nicht mehr vorhanden) und Knochenkamm.

Knochenkammstück, Tafel XVI, Abb. 4 (4703), Bruchstück, einreihig, Griffteil dreiplattig, die eine Außenplatte nicht mehr vorhanden, Platten durch Eisenstifte zusammengehalten, Rücken nach der Mitte zu flach aufsteigend. Oberseite der Griffplatte mit Punktreihen verziert und mit Linien umrandet.

Nach Archivbericht liegt die Fundstelle auf einem Friedhofe; hier fand sich ein Skelett auf dem Bauche, zwischen dessen Brustkorbe und rechtem Arme außer dem genannten Tongefäße ein zweites zerbrochenes lag; dieses ist ein größeres, hohes, gerauhtes Gefäß vorrömischen Charakters. Unser Gefäß stand auf einem Stein. Erwähnt wird weiter ein Kinderschädel.

* * *

Das Land hat zu verschiedenen Zeiten nordische Zuwanderer erhalten, abgesehen von den nordischen (anglischen und warnischen) Bestandteilen der Thüringer Sachsen und Nordsweden. Die Schale

von Kochstedt ist althüringisch. Doch das Grab von Aschersleben, das dem 6. Jahrhundert angehört, weist nach dem Norden, weniger der Brakteaten wegen, die sich auch sonst, wenn auch nicht häufig, in mitteldeutschen Gräbern finden, sondern vor allem wegen der Anlage des Grabes von N-S (Skelett also von N-S oder S-N). Diese nordische Bestattungslage ist in der Völkerwanderungszeit (im 4. Jahrhundert) in Mitteldeutschland zu treffen, dann aber macht sie hier der West-Ostlage Platz, die wohl durch fränkische Einflüsse eingedrungen ist. Im Norden dagegen hat sich die ältere Sitte noch länger gehalten. Man könnte das Grab Sachsen oder Nordschwaben zuweisen. Sachsen haben zwar vielfach ihre Toten verbrannt, aber nicht durchweg, so daß, wenn ich das Grab auch eher für swebisch halten möchte, die sächsische Herkunft nicht ausgeschlossen ist. Sächsisch könnte der Fund von Hecklingen sein, wenn das Gefäß Leichenbrand eines Menschen enthielt, was nun leider nicht mehr nachzuprüfen ist (der Zusammenhang mit dem Skelett, bei dem nach Archivbericht das Gefäß stand, scheint mir sehr unsicher). Ähnliche Gefäßformen kommen mitunter in Thüringer Gräbern vor, doch sei auch auf Urnen sächsischer Friedhöfe wie Plettke: a. a. O., Tafel 37, bes. Abb. 4, ferner Tafel 28, Abb. 5 hingewiesen.

